Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 23

Artikel: Ueber Persönlichkeit : (Fortsetzung)

Autor: Hophan, Beda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Gür die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Prof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen gur Sch meizer=Schule: Boltsichule . Die Lehrerin . Seminar

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch die Graphische Anstalt Otto Walter U.= G. . Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Aussand Portozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Ueber Bersönlichkeit (Fortsetzung) — Bom Frage- zum Schuhputfasten — Schulnachrichten — Bücher- schau — Krankenkasse — Himmelserscheinungen im Monat Juni — Beilage: Bolksschule Nr. 11

Ueber Persönlichkeit

Bon Dr. P. Beda Sophan O. S. B., Difentis / (Fortfegung)

Un und für sich mar es gewiß berechtigt und braucht fein Bebenten erweden, wenn man neben der genannten ontologischen Definition auch eine ethisch-moralische Auffassung in den Begriff Person und Persönlichkeit hineintrug. Freilich mußte diese Auffaffung zu ganz falichen Konsequenzen führen und hat auch im weitesten Umfang bazu geführt, so= bald man ben Menschen von Gott trennte und ihn nach Kants Vorgang autonom erklärte. Um meisten ift der Begriff Perfonlichkeit, so wie er fich in ber neuesten Zeit entwidelt und geltend gemacht hat, von Nietsiche beeinflußt worden. Darum einige Bemerfungen über biefen vielgenannten Mann! Man bat in den letzten Jahren auch auf unserer Seite begennen, ihn milder zu beurteilen, und glaubt, ihm namentlich mehr pspchologisches Verständnis entgegenbringen zu muffen, jo 3. B. auch Riefl in fei= nem interessanten Buche "Katholische Weltanicauung und modernes Denfen". Es muß gewiß unfer Mitleid erregen, daß Nietiche trot ernfter religiöser Erziehung burch seine Mutter schon in ziemlich früher Jugend dem Atheismus verfiel, und namentlich, daß er dos Christentum nur in der Form fennen lernte, wie er es bei Schopenhauer porfand, für ben Christentum und Buddhismus so ziemlich das Gieiche sind. Da sich Nietsiches ganze Natur, vielleicht gerade wegen ihrer frankhaften Beranlagung, gegen jede Lebensverneinung aufbäumte, wie sie der Buddhismus und also auch nach Niehiches falicher Meinung das Christentum lehrte, o entwidelte fich bei ihm ber furchtbare Saf gegen Chriftentum und Chriftus. Möhler bemerkt ein=

mal, mit dem Glauben an Christus und seine Gott= heit gehe gewöhnlich der Gottesglauben überhaupt verloren. Dies trifft auch bei Nietsiche zu. Er hatte gewiß ein starkes religioses Bedürfnis, allein ba es nicht befriedigt murbe - burch weffen Schuld, miffen wir nicht genau - fo brachte ihn eine Art Berzweiflung, wenn nicht der allmählich seinen Geist umnachtende Wahnfinn, auch zu jenem Gotteshaffe, der sich in Gotteslästerungen ergeht, wie wir sie wohl in der gangen Weltliteratur nicht finden. Fer= ner ist es wohl wahr, daß Nietsiche, wie Riefl betont, als großer Künstler bie religiösen und moralischen Fragen allzusehr von einem mehr ästhetischen Standpunfte aus betrachtete; es ift jener Standpuntt, der 3. B. auch Schiller, wie er selbst schreibt, "für die großen Damonischen, für jene Bosewichte begeisterte, die Erstaunen abzwingen, für Ungeheuer mit Majestät, für Beifter, die bas Lafter reigt um der Größe willen, die ihm anhängt, um ber Rraft willen, die es entfesselt, um der Gefahren willen, die es begleiten." (Vorrede zu den Räubern).

Wir müssen aber, und baran sollte man heute oft erinnern, auch alle Kunst und das ästhetische Urteil dem Gebote Gottes unterwersen. Man mag also Rietziche noch so sehr in psychologischem Einfühlen mit Milde beurteilen, er darf uns nicht führen, und namentlich muß die Jugend vor seinen Werken gewarnt werden, was auch Kiesl ernst tut mit den Worten: "Wer Rietzsches Worte logisch nimmt, macht ihn zum Verdrecher, und der junge Mensch, der ihn sich zum Führer nimmt, muß dess

balb logisch notwendig zum Berbrecher werden."7) Ja Rietsiche selbst warnt und mahnt: "In die freie Sobe willst du, nach Sternen dürstet deine Seele. Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit. Deine wilden Sunde wollen in die Freiheit, fie bellen bor Luft in ihrem Reller, wenn bein Geift alle Gefängnisse zu losen trachtet . . . Einst dachten sie Selden zu werden: Lüftlinge sind fie jest. Ein Gram und ein Grauen ift ihnen der Beld. Aber bei meiner Liebe und hoffnung beschwöre ich dich: wirf den Selden in deiner Geele nicht weg! Halte beilig beine hochste Hoffnung." — Nietsiche dum Führer zu nehmen, bavon muß uns auch noch ein anderer Grund abhalten. Er hätte selbst einen Führer so notwendig gehabt; war er ja ein bestandig Ringender und Suchender, und die vielen Bidersprüche in seinen Werten sind ein Beweis bes gewaltigen innern Kampfes. Er litt, wie Decurtins in einer Studie über Nietsiche und das Christentum jagt, schwer an bem Berlufte seines driftlichen Glaubens - man lefe nur feine ergreifenden Gedichte "Dem unbekannten Gott" und "Bereinsamt" — und die Erregtheit und Schärfe der Abrechnung, die er mit D. Fr. Strauß hielt, als deffen Buch "Der alte und neue Glaube" erschien, läßt fich daraus erflären, daß er eben wußte, was die Menschbeit mit dem Christentum verliere. Rietiche war tief ungludlich. Dies beweift uns auch die ergreifende Erzählung von Krau Ida Oberbeck, in deren Familie er während seines Basler Aufenthaltes viel verkehrte: "Ich hatte Nietiche ichon früher gesagt, daß die driftliche Religion mir nicht Troft und Erfüllung geben könne und ich den Gedanken und das Gefühl in mir trage, in allem der ganzen Mensch= heit Los zu tragen. Ich wagte es auszusprechen, der Gottesglauben habe du wenig wahren Inhalt für mich." Er erwiberte gerührt: "Dies fagen Gie mir, um mir beizuspringen. Geben Gie biefen Gedanken an Gott nie auf! Sie haben ihn in sich felber unbewußt; benn fo wie Sie find und ich Sie stets, auch jest, wiederfinde, beberricht ein großer Gedanke ihr Leben. Diefer große Gedanke ist der Gottesglaube." Er schludte mubevoll. Geine Buge waren ganz aufgewühlt, um darauf steinerne Rube anzunehmen. Dann sagte er: "Ich habe ihn aufzegeben; ich will Neues schaffen, ich will und darf nicht zurud. Ich werde an meinen Leidenschaften zugrunde geben, fie werfen mich bin und ber, aber 25 liegt mir nichts daran." In seinem Zarathustra gibt der ungludliche Mann feiner Sehnsucht nach Wahrheit und Ruhe folgenden Ausdrud: "Bon allen Bergen schau ich aus nach Vater= und Mut= terländern Aber Heimat fand ich nirgends. Unstet bin ich in allen Städten und ein Aufbruch an allen Toren. Bertrieben bin ich aus allen Vater= und Mutterländern. So liebe ich allein noch meiner

Kindheit Land, das unentdeckte, im fernsten Meer. Nach ihm heiße ich meine Segel suchen und suchen." "Bo-ist mein Heim? Darnach frage und suche und suchte ich. Das fand ich nicht. Dewiges Ueberall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges Umsonst."

Tropbem ift Nietsiche leider für so viele ein Fühter geworden, gerade auch in der Frage, die uns beschäftigt. Er glaubte in seiner Umwertung aller Werte auch die Schranten der gewöhnlichen Moral, die doch nur für die Schwachen, die Elenden, die Feigen, die Berbenmenschen erfunden seien, durchbrechen zu mussen und schuf sich als Ideal der Persönlichkeit den Uebermenschen. Triumphierend rief er: "Gott ist tot! Tot sind alle Götter! Run wollen wir, daß der Uebermensch lebe!" Dieser freie, auch vor Gott freie Uebermensch fennt fein anderes Gefet, feine andere Pflicht als die Erhaltung und Bahrung feiner Perfonlichteit. Benn er fur viele ein Ideal wurde, dem sie nachstreben, so liegt die Schuld davon allerdings nicht an Nietiche allein. Er sprach nur offener und fonsequenter das aus, was manche auch bachten und wünschten, und ber Boden war für seine Saat durch manch andere Fattoren bereits vorbereitet worden. Wir dürfen, wie schon angedeutet, bis auf die Renaissance gurudgeben, der sogen Renaissancemensch zeigt manche Aehnlichkeit mit dem Uebermenschen Nietzsches; dann brauchen wir nur noch an Rant, Schopenhauer, Feuerbach, besonders an Stirner zu erinnern.

Wohl die einleuchtendste Widerlegung dieser Auffaffung von Persönlichkeit ist es, wenn wir uns die Konsequenzen vor Augen führen, zu denen die= selbe in Religion und Moral gefommen ist und fommen mußte. — Es lag im Besen des Protestantismus daß unter seinem Einflusse die Religion immer mehr als etwas rein Subjettives, rein Persönliches empfunden wurde; namentlich sehen wir diese Entwidlung seit Schleiermacher, dem Bater des neuern Protestantismus. Religion ist bei Schleiermacher und seinen Anhängern reine Gcfühlssache; Glaubenslehren, Dogmen gibt es für fie nicht, "benn," jo fagt Schleiermacher, "biefe gehören dem Erfennen zu, und was diesem gehört, liegt in einem andern Gebiet des Lebens, als das religiose ift." Daraus mußte fich ergeben, daß Religion etwas rein Individuelles ist und daß es so viele Religionen gibt, als es Menschen gibt. Diese Konsequenz zu ziehen, wagte man aber doch lange nicht. Die moderne Zeit mit ihrem maglosen Stolze auf Persönlichkeit hat es getan. "Nur die selbsterlebfagt Sarmad in feiner befannten te Religion, Schrift "Das Wesen des Christentums", "soll befannt werden, alles andere ift heuchlerisch.8) Bas der Ausdrud "felbsterlebt" Sedeutet, erflart uns Spitta mit den Worten: "Ich habe die Religion, nicht weil sie wahr ift, sondern die Religion ist

⁷⁾ a. v. D. E. 183.

s) Bergl. Beiß, Die religioje Gefahr, S. 438.

wahr, weil ich sie habe." Noch deutlicher sagt uns E. Horneffer, ein Schüler Nietsches, was man unter perfönlicher, des modernen Menschen allein würdiger Religion zu verstehen habe, und der Beifall, ben er mit feinen Schriften und Reden gefunden bat, läßt erkennen, daß er gar vielen aus der Seele sprach. "Perfonliche Religion — es ist ein Schrei aus ber tiefften Not heraus. Ungahlige barben, bungern, ba bie Gemeindereligion ihnen den Beg zu ihrem Glude verschließt. Es barf in Butunft teine Gemeindereligion mehr geben, es darf nur noch perfonliche Religion geben. Daß Menschen sich auf einen geistigen Inhalt verpflich= ten, bas verweisen wir vom Standpunkt und Bedürfnis einer bobern Bildung aus; darin fonnen wir nur eine Bertummerung ber menschlichen Seele erbliden. Wenn das Gebaren jeder Urt von Kirche nicht in seinem tiefften Recht auf Personlichkeit verlett, dem fpreche ich jede tiefere Seele ab. Rirche und religiose Gemeinschaft ist nur die Form bes Lebens für geringere Menschen, die die Persönlichkeit und das Recht auf Persönlichkeit nicht erkannt haben . . . Satte Luther gesagt: jeder ift fein eigener Priefter, so mussen wir jetzt sagen: jeder ift fein eigener Religionsstifter, ber eigene Schöpfer seiner Religion. Nicht jeder fann sich jelbst eine eigene Religion erfinden, das ist Sache besonderer Begabung, des Genies, der auserwähl= ten Menschen. Aber jeden muß man sich selbst überlassen, damit er unter dem mas bereits da ift, wähle. Es darf in Zufunft feine Gemeindereligion mehr geben, es barf nur eine personliche Religion geben."9) Es ware nicht schwer, aus modernen Theologen und Philosophen eine große Anzahl von Stellen anzuführen, die uns die gleiche Auffassung von Religion zeigten. Eine Offenbarung, eine objeftive, über uns stehende und von uns unabhängige, eine sich immer gleich bleibende, eine für alle maßgebende und verpflichtende Wahrbeit gibt es für fie vom Standpuntt ber modernen Personlichkeit aus nicht mehr; fie fprechen nur noch von Gefühls- und Stimmungswerten, nur von subjektiver, versonlicher, rein relativer Wahrheit; die Glaubensgedanken entstehen nach ihnen in uns allein, und nicht ber Besitz fertig gegebener Wahrbeiten macht ben Chriften aus, sondern die Fahigkeit, sie selber zu erzeugen. 10)

Seit dem Weltfriege benken nun freilich viele anders. Der Krieg war auch diesmal, wie ihn schon Thukydides nannte, ein gewalttätiger Lehrmeister. Mag man auch über den katholischen Zug, der nach der Ansicht mancher nun durch Europa geht, versichieden denken. Tatsache ist, daß namentlich die Protestanten die Notwendigkeit eines autoritativen,

objettiv gegebenen Glaubens immer mehr empfinden, was sie eben dem Katholizismus näher führt. Selbst Ernst Troeltsch hat turz vor seinem Tode bekannt: "Beute bleibt einem vernünftigen Menichen nur mehr eines vorig: tatholisch zu werben," und Professor Hermelint schreibt in "Ratholizismus und Protestantismus in der Gegenwart": "Allgemeine Stimmungen find bekanntlich heute in Deutschland fehr beliebt, und die allgemeine Stimmung ift bis weit in die protestantischen Rreise binein heute prokatholisch, wo sie vor zwanzig Jahren antikatholisch war . . . Wir fragen: Was ist es denn, das den Ratholizismus so anziehend macht, nicht nur für feine eigenen Unbanger, nicht nur für einige feinnervige Aeftheten, sondern weit binein in die Reihen unserer besten Zeit- und Ronfeffionsgenoffen?" Er gibt bann brei Grunde an, von denen für uns bier ber zweite besonbers wichtig ist: "Der tatholischen Kirche Stärke und innerstes Wesen ist die objektive Wahrheitsform, die in höchster übernatürlicher Ausgestaltung bargeboten wird, ein Anziehungspunkt sondergleichen in einer Welt, die das subjektive "Erlebnis" zu Tode ge= ritten bat."

Auf dem Gebiet der Moral legt die nämliche Auffassung von Personlichfeit, die einen objektiven Glauben abweist, dem Menschen die eine Pflicht auf, seine Individualität ausschließlich und restlos zu entfalten gegen alle Schranken von Geboten und Sitten. Wie Gott, so ware auch jede sittliche Vorschrift, die von außen her an uns herantritt und die auch nur ein wenig unsere Unabhängig= feit antastete, unser Feind und der Tod seder mab= ren Perfonlichfeit. Darum ruft Nietsche: "Zerbrecht, o meine Bruder, zerbrecht die alten Tafeln (die 10 Gebote Gottes). Zerbrecht fie. Wer das Ich heil und heilig spricht und die Selbstsucht selig, mahrlich, ber fpricht, was er weiß, ein Wahrfager. Siehe, er fommt, der große Mittag der Vollendung, wo der Uebermensch nabe ist. Die Safter, die jett die Menschheit fennt, sind nur Bruchstüde von Lastern. Der Uebermensch soll sie alle haben. Ich rate, ihr würdet meinen Ueber= menschen einen Teufel nennen." Go weit möchten nun gewiß nicht alle Unhänger des modernen Persönlichkeitsideals geben, allein die bisherige Moral paßt auch ihnen nicht mehr. Go sagt z. B. einer ihrer Stimmführer: "Nur einen Weg gibt es, den Menschen selig zu machen: man muß ihm Grund zum Stolze geben. Und nicht ein entlehnter Stolz muß es fein, abgeleitet von einem höhern Etwas, sondern ein echter, ursprünglicher Stolz. Allzulange hat der Mensch das Beil in der Demut gesucht. Die Demut wird nie beglücken. man einen froben, einen starten Menschen, jo gibt es ein Mittel nur: ihn von Gott erlösen. Gott ist ber ewig belastende Drud auf bem Menschen,

⁹⁾ Bergl. Weiß, Lebens= und Gemissensfragen der Gegenwart, I. S. 188 f.

¹⁰⁾ Weiß, Die religiöse Gefahr, S. 434 ff.

der ihn nicht atmen läßt. Man befreie den Menschen von Gott, und er wird in junger Kraft ersteben. Er wird erst ben Namen Mensch verdienen."11) Daß bei solcher Auffassung der Person= lichteit die Sunde, auch die schlimmste, nicht mehr als Sunde erscheint, muß uns nicht wunder nehmen; bald ift fie für die Personlichkeit notwendig als Durchgangsstufe zur höheren Entwidlung, so jagt 3. B. Subermann: "Schuldig muffen wir werben, wenn wir wachsen wollen; größer werden als unsere Gunde, das ist mehr wert als die Reinheit, die ihr predigt," und Osfar Wilde: "Was man gemeinhin Gunde nennt, bildet ein wesentliches Ohne sie wurde die Element des Fortschrittes. Welt stagieren, alt ober farblos werden," bald wird die Sunde geradezu als ein Recht der Personlich= teit hingestellt, eine Ansicht, die laut und in weiten Rreisen vertreten wird und die umfo zerftörender wirfte, je mehr man die sinnliche Natur des Menichen als gleichberechtigt, ja allmählich als bas Bichtigere neben die geistige hinstellte. Man ließ immer mehr die Rudficht auf bas Geistige im Men-Ichen, auf die Seele, beiseite; Opfer und Entsagung wurden als Unrecht gegen ben Körper angesehen; nicht im Sichausleben, sondern in der Zurudbrangung bes Sinnlichen liege die Sunde. Daß dies nicht bloke Theorie geblieben ist, sondern die verbeerendsten Wirkungen im praktischen Leben zeitigte, können wir an ber gerabezu grauenhaften Sittenlofiafeit der modernen Gesellschaft erkennen. Wir find tiefer gesunken als das antike Beidentum in Athen und Rom. Wenigstens lassen sich wohl faum griechische oder römische Schriftsteller nennen, die in der sittlichen Entartung ihrer Zeit eine fräftige und herrliche Enifaltung der menschlichen Persönlichkeit und die Höhr des Persönlichkeits= ideals sahen, wie es heutzutags geschieht.

Rustin sagt einmal, überall im Leben sei die lauteste Freude nur durch eine dünne Scheidewand vom tiefsten Elend getrennk. Uchnlich dürsen auch wir nach Betrachtung des modernen Persönlichseitsbegriffes, wie er uns namentlich in der modernen Religion und Moral entgegentrist, sagen, daß gerade dort, wo die Persönlichseit am höchsten gepriesen, wo sie als etwas über jede Beschränfung Erhabenes geseiert wird, sie auch am nächsten steht dem tiessten Falle in Erniedrigung und Unfreiheit.

Bei Niehiche finden wir den tiefen Gedanken: "Sobald wir die absolute Wahrheit aufgeben, mujsen wir alles absolute Forbern aufgeben." Ja, gibt man ben Glauben an Gott preis, fo fällt auch ber Grund, der den Menschen innerlich an Gebote und Moral bindet, und wohin der Mensch ohne solche Bindung kommt, das zeigt uns der moderne lebermensch, das Ideal des modernen Personlichfeitsfultus. Doch seitbem so vieles zusammenbrach, worauf man so stolz war, seitbem die moderne Kultur mit Barbarei fo nah verwandt erschien, seit= dem die moderne Philosophie, Literatur und Runst, über benen man die ewigen Ideen vergeffen hatte, als Irrlichter fich erwiesen, jest in einer Zeit ber Enttäuschungen, wo bie Seele im uferlofen Meere ber Irrfumer nach ben Infeln ber Bahrheit sucht, in einer Zeit der größten Sturme, die wohl je über Europa daherbrauften, und in der Angst vor der unfichern, gewitterschweren Zufunft — ba ruft man wieder und immer lauter nach großen Ideen, nach großen, gangen Männern, nach Perfonlichfeiten. Diefer Ruf ergeht auch an uns, und die Not ber Zeit, die ihn ausstößt, legt uns allen, namentlich uns Katholiten und uns Lehrern, die große, ernste Pflicht auf, solche Männer und Persönlichkeiten ber Welt zu geben. Bir fonnen es und muffen es. In causa Dei guisque miles: wo es Gottes Sache gilt, muß jeber fampfen. Dies Wort Tertullians paßt gewiß auch fur unfere Tage. Mögen wir mit ben gewaltigen Ereigniffen ber letten Jahre in Die lette Epoche aller Geschichte eingetreten fein ober mag unfere Zeit mit ihren Sturmen und Rämpfen ben Frühling einer neuen, gludlicheren Periode ahnen lassen; in jedem Falle hat die fathelische Kirche und damit auch jedes ihrer Glieber, gewiß nicht zu ett ber fatholische Lehrer, eine bobe Aufgabe vor sich. An sie sollten wir oft denfen, benn die Große und Schonheit ter Aufgabe begeistert und macht uns selber größer. Auch durfen wir nicht vergeffen, daß bie große fatholische Reform, die allein noch retten oder eine neue Rultur bringen fann, nicht junachft von einer großen Massenbawegung tommen wird; sie muß vor allem als Gelbstreform bei bem Einzelnen beginnen. Je mohr ber Einzelne sie an sich vollzieht, umso fahiger und berechtigter wird er, auch andere zu reformieren; und gerade burch bie richtige Pflege und Entfaltung der Perfonlichkeit werden wir an der Erfüllung dieser hohen, so notwendigen Aufgabe (Fortsetzung folgt.) arbeiten.

Vom Frage= zum Schuhputkasten

Alls ich noch ein "taum aus dem Ei geschlüpfter Lehrer war, der die Eierschalen noch mit sich berum trug," wie ein lieber Kollege mir ins Tage-

buch schrieb, da war ich für alles Große begeisterungsfähig. Ich meinte, alles Neue sei groß und erstrebenswert und machte tapfer mit, wenn ir-

¹¹⁾ Horneffer, Das klassische Ideak, bei Klimke, Uksere Sehnsucht, S. 134.